

Dankrede Marie Luise Gotheins

Eure Spektabilität, verehrte Professoren!

Ich danke ihnen von Herzen, dass sie mich zum Ehrendoktor ihrer philosophischen Fakultät an, -ich darf wohl nicht erst heute sagen- an unserer Universität ernannt haben. An alles das, was sie Schönes und Ehrendes über mich gesagt haben, darf ich eben gar nicht denken, es würde mich nur verwirren. Eines nur möchte ich hervorheben, meinen Anteil an der Biographie; denn ich weiss ja und sehe auch, dass sie die Büste bekränzt haben, sie haben mit dieser Ehrung für mich, auch Eberhard Gothein ehren wollen. Alle, die die Biographie gelesen haben, wissen, dass ich eigentlich nur die ausführende Hand an dem Bilde dieses Mannes war, der sich so wundervoll in seinen Briefen selbst gezeichnet hat. Als ich sehr zaghaft zuerst die Briefe vornahm, garnicht gleich in der Absicht eine Lebensgeschichte zu schreiben, da war ich selbst, das werden sie mir glauben, überrascht, ja überwältigt von der Fülle, dem weiten Geiste, der Charakterreichheit, aber auch von der Güte und Liebesfülle, mit der er mein Leben umhüllt und es für mich verklärt hat. So ist es nicht übertriebene Bescheidenheit, wenn ich sage, mein Anteil an diesem Buche ist klein; gross aber war das Glück und die Freude, die ich die ganze Zeit der Arbeit daran gefühlt habe. Es gab da nur einen schmerzlichen Moment, und das war der des Fertigseins; das ging weit darüber hinaus, was wir alle, die wir Bücher schreiben, nur zu wohl als die Melancholie des Fertigseins kennen, die dem Gefühl entspringt, dass wir doch nur Stückwerk gegeben haben, weit entfernt von dem, was wir innerlich als Ganzes geschaut und gewollt ~~haben~~, dies war bei mir ein Abschied nehmen von einer Erfülltheit, wie sie nur einmal sein konnte und nie wiederkehren kann. Mit dem heutigen Tage aber haben sie mir wieder ein Stück über dieses vacuum hinausgeholfen; denn es ist so ganz in der Linie dieses Mannes,

dass ich auch dieses ihm verdanke. Aber etwas anderes muss ich ihnen noch sagen. Das Band, mit dem sie mich heute mit ihrer Universität verbinden, kann mir nur wie ein Schmuck sein, den ich mit Stolz und Freude tragen werde, meine innere Zugehörigkeit zu ihr kann es nicht vertiefen, denn sie wurzelt in einem absoluten Gefühl. Das habe ich wieder so in den letzten Tagen und Wochen empfunden, als ich um sie gesorgt und gebangt habe, wahrlich nicht wie ein Aussenstehender. Und als damals mein altes Leben zusammenbrach und ich ein paar Wanderjahre einschieben musste - da war es mir doch keinen Augenblick zweifelhaft, dass ich danach ^{nur} hierher zurückkehren durfte trotz manchem lockendem Ruf nach Aussen, denn nur hier ist mein Leben festgewurzelt, Heidelberg ist mir zur dritten letzten Heimat geworden, und nur hier konnte ich mir ein neues Leben aufzurichten trachten. Wir Menschen lieben es nach einem überpersönlichen Symbol zu suchen, das uns unsere Wege, Richtung und Ziel weisen und erklären kann. In Heidelberg ist mir dies die Universität. Als ich in diesem Herbst nach langer Zeit zum ersten Mal wieder in meine Geburtsheimat nach Ostpreussen zurückkam, fühlte ich fast körperlich die Blutsverbundenheit mit diesem Lande, der Landschaft, den Wäldern, durch die meine Kinderfüsse gelaufen sind, den Lauten, die damals an mein Ohr klangen und mir auch diesmal wieder so lieb und vertraut waren, den Menschen, die diese Erde trägt, auch wenn sie mir persönlich garnicht bekannt waren. Und wenn ich mit ihnen litt und leide, so ist es nicht nur um die Schmach des Vaterlandes oder ihre unmittelbare Not, sondern, ich kann es nicht anders ausdrücken, wie an einem Fieber einer Krankheit meines Körpers. - Und dann als ich vor wenigen Wochen bei einer kurzen Reise nach dem Niederrhein wieder an den herrlichen Strom kam, der mir in vierzehn schönen Jahren meines Lebens zu einem Freunde geworden war, den ich kannte in allen ver-

schiedenen Gesichtern, die er in den verschiedenen Jahreszeiten trägt, dessen Töne mir vertraut waren zu allen Tages- und Nachtzeiten, ganz besonders, wenn das gewaltige Winterschauspiel des Eisgangs sich entfaltet~~t~~ und die Stimmen zu einer gewaltigen Melodie anschwellen. Mit demselben Jubel habe ich auch jetzt wieder den heiligen Strom begrüßt ihn und seine sieben Berge, wie früher so oft, selbst wenn ich von schönsten Reisen zurückkam, und an dieser Stelle empfand, dass nach allem Schönsten der Erde dies doch des Schönsten eines sei. So ist mir, wie für die Geburtsheimat die Blutverbundenheit, der Rhein für meine zweite Heimat Bonn Symbol geworden. Dann aber bin ich langsam, aber um so tiefer hier in Heidelberg unausrottbar festgewurzelt, und nicht zum wenigsten, weil ich hier die tiefsten Schmerzen erduldet. Heidelberg aber ist für mich die Universität, in sie mündet alles, ~~es~~ auch die Landschaft, die ich sehr liebe, und wenn mir in allen Fernen und von Menschen aller Zungen Heidelberg gerühmt wurde, so war es doch für mich immer die Universität, an die ich dabei dachte. Und wie bei allem, was man sehr liebt, sehe ich auch ihre Fehler und Irrungen nur um so deutlicher und schmerzlicher, um so mehr muss ich sie aber auch bei jedem Angriff von Aussen um so leidenschaftlicher verteidigen.

Zum Schluss aber muss ich noch eines sagen. Als ich vor ein paar Tagen durch einen liebenswürdigen Brief von Professor Alfred Weber, wofür ich ihm hier noch einmal sehr herzlich danken möchte, erfuhr, was mir heute hier bevorstand, da war, als ich mich von der ersten Ueberraschung erholt hatte, mein erster Gedanke, wie schade, dass das nicht im vorigen Jahr geschehen ist, dann hätte doch Gundolf mir das Ehrendokument überreichen können¹⁷, und dadurch diesem noch

i) Gundolf war 1930 Dekan und überreichte das Dokument als stellvertretender Dekan.

eine besondere Weihe verleihen können. Und nun haben sie auch das noch fertig gebracht und haben dadurch diesem Feste einen besonders reinen Klang gegeben; denn ich habe die Freundschaft dieses Mannes ja immer als ein kostbares Geschenk des Schicksals angesehen.

So bleibt mir nun nichts weiter als ihnen zu sagen, ich danke ihnen. Dieses kleine Wort ich danke, das uns hundert Mal gedankenlos von den Lippen fällt, so dass es für ^{uns} wie eine ganz abgegriffene Münze wird, an der wir weder Metall noch Schrift zu erkennen vermögen - in dem Augenblicke aber, wo es zum Träger wird von warmer echter Empfindung, die von Herzen kommt und zu Herzen gehen soll, da wird sein reines Gold wieder sichtbar und seine edle Prägung. Und so sage ich ihnen, nicht nur den Professoren, sondern auch allen Freunden, die heute hier erschienen sind, um dies schöne Fest mit mir zu feiern, auch den Verwesern und Verwaltern dieser Räume, die mir jetzt schon durch so viele schöne ~~schöne~~ Stunden, die ich hier verlebt habe, lieb und vertraut sind, wo wir an diesem Abend beisammen sein dürfen, allen sage ich, ich danke ihnen.